

Julia Jentsch liest Gedichte

Abend zu Ehren der polnischen Lyrikerin Wislawa Szymborska



Julia Jentsch. Foto: AP

Ein Abend zu Ehren der polnischen Lyrikerin Wislawa Szymborska findet am kommenden Sonntag, 20. März, im Heilig-Geist-Spital statt.

Die 88-jährige Nobelpreisträgerin kann leider aus gesundheitlichen Gründen nicht wie geplant selbst anwesend sein. Ihre Gedichte werden natürlich trotzdem eine große Rolle an dem Abend spielen. Schauspielerin Julia Jentsch („Sophie Scholl“), liest die Lyrik in deutscher Sprache. Zudem ist der Dokumentarfilm „Manchmal ist das Leben erträglich“ über Wislawa Szymborska zu sehen. Yara Linss singt Interpretationen von zwei Gedichten. Gezeigt wird außerdem das Video „Nürnberg wartet auf Wislawa Szymborska“, in dem Nürnberger Bürger ein Gedicht der Autorin rezitieren. Beginn ist um 18 Uhr im Heilig-Geist-Saal, Hans-Sachs-Platz 2, der Eintritt ist frei. **nn**

Wandlungsfähiges Vokal-Chamäleon

Edson Cordeiro im Opernhaus



Edson Cordeiro. Foto: Promotion

Nach Dresden war Nürnberg erst die zweite Station für die Klazz Brothers und Edson Cordeiro mit ihrem neuen Programm „Discolounge“: Eine wilde Fahrt mit Abba, den Bee Gees, Bizet und Mozart, die das Opernhaus zum Tanzpalast werden ließ.

Seit Anfang der 90er Jahre (mit einer langen Kreativpause dazwischen) geistert das Stimmwunder Edson Cordeiro durch Europa. Das brasilianische Energiebündel mit den drei Oktaven versteht es als idealtypische Crossover-Verkörperung, in Sekundenschnelle von Village People auf Billie Holiday umzuschalten. Letztere beamt er in die Zukunft und stellt sich parodistisch vor, wie Lady Day unter der Discokugel geklungen hätte.

Der 44-Jährige ist dermaßen aufgedreht als käme er justemang vom Samba-Karneval in Rio: Formvollendete Hüftschwünge und Salsa-Tänze würzen eine unterhaltsame Show, in der er von „Besame mucho“ bis „Carmen“ alles ineinanderführt und natürlich auch den alten Janis-Joplin-Song „Mercedes Benz“ aus den Urgründen seiner Cover-Karriere wieder auf neue, ironische, aber immer vokalaristische Art aufbereitet. Ein Stimm-Chamäleon.

Wo wir gerade in der Oper sind, bekommt dies Genre eine ganz besondere Präzise verabreicht: Cordeiro im Duett „Là ci darem la mano“ als verführte piepsige Zerlina und baritonaler-verführerischer Don Giovanni zugleich. Ganz großes Theater, das keinen mehr in den Sitzen hält. Er hat einfach alles drauf, das Naive, den Entertainer, den Charmeur und den Vamp.

Seine Begleitcombo agiert leider nicht auf gleicher Augenhöhe: Bei den Klazz Brothers erreicht eigentlich nur der kolumbianische Pianist Bruno Böhrer Camacho Cordeiro-Niveau. Kilian Forster am Bass (und Verstärker) und Tim Hahn an den Drums bleiben dagegen routiniert und blass. **ju**

„Ich bin mehr Europäer als Amerikaner“

Gespräch mit dem Schlager-Veteran und Jazz-Musiker Bill Ramsey, der bei der Messe „Inviva“ auftritt

Am Wochenende findet im Messezentrum „Inviva – die Messe für das Leben ab 50“ statt. Stargast auf der Künstlerbühne ist Bill Ramsey („Ohne Krimi geht die Mimi nie ins Bett“), der am Freitag, 18. März, um 13.45 Uhr zusammen mit dem Achim Kück-Quartett auftreten wird. In den 60ern wurde der 79-Jährige als Schlagersänger berühmt, doch sein Herz schlägt nach wie vor für den Jazz. Wir plauderten vorab mit dem gut aufgelegten Sänger und Entertainer.

Mr. Ramsey, Ihre Internet-Seite weist sie als „Schlager-Veteran“ aus. Was macht einen guten Schlager aus?

Bill Ramsey (lacht): Heutzutage? Keine Ahnung! Damals musste er flott sein, einen guten Text haben und eine eingängige Melodie, die die Leute nachpfeifen konnten. Es konnte auch ein Liebeslied sein. Aber ein guter Text war auf jeden Fall ein Merkmal. *Ihre Liebe gehörte aber immer dem Jazz...*

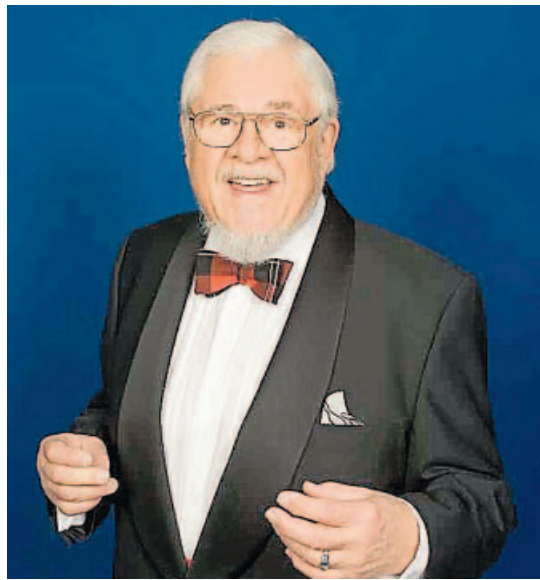
Ramsey: Ja, damit habe ich angefangen.

Haben Sie noch Ihre Sendung „Swingtime“ beim Hessischen Rundfunk?

Ramsey: Ja, jede Woche. Das heißt, ich gehe einen Tag ins Studio und nehme acht, neun Sendungen am Stück auf. Hier in Hamburg wohlgerichtet: Nur für eine halbe Stunde nach Frankfurt fahren, das würde sich nicht lohnen. Aber es macht mir Spaß.

Sie haben Schlager, Beatnummern und Kinderlieder gemacht, in Operetten und Musicals mitgewirkt, in Filmen gespielt, TV-Shows moderiert. Sind da mit 80 noch Wünsche offen?

Ramsey: Ich möchte gerne weiter in Filmen mitspielen. Das macht mir Spaß. Aber der Regisseur Jürgen Roland hat mal zu mir gesagt „Bill,



Bill Ramsey kommt nach Nürnberg.

Foto: PR

Du bist ein guter Schauspieler, aber wenn die Leute gucken, dann sehen sie da immer Bill Ramsey.“ Und das stimmt. Das ist ein großer Hemmschuh, weil du nur Rollen kriegst, die zu dir passen. Ich habe in einem seiner Tatorte gespielt, als amerikanischer Jazz-Bar-Besitzer. Die Zahl von solchen Rollen ist sehr begrenzt – klar. Aber is' egal. Ich hatte voriges Jahr die Freude, den Alligator in dem Disney-Film „Küss den Frosch“ zu synchronisieren, das hat einen Mords-Spaß gemacht. Das war ja Filmarbeit.

Ihr Gesicht dürfte für die aktuelle Fernsehgeneration doch eigentlich unverbraucht sein...

Ramsey: Sagen Sie das mal den Produzenten. Vielleicht sollten Sie mein Management übernehmen... (lacht)

Letztes Jahr war Bibi Johns Stargast bei „Inviva“.

Ramsey: Bibi ist eine liebe alte Freundin von mir. Eigentlich habe ich meine ersten richtigen Tourneen mit ihr und Catrin gemacht, noch bevor ich bekannt wurde. Bibi hat darauf bestanden, dass Bill Ramsey mitkommt. Wir sind sehr gute Freunde. Eine tolle Frau!

Wer ist Catrin?

Ramsey: Caterina Valente. (lacht) Wenn Bibi erwähnt wird, denke ich automatisch immer auch an Catrin. Aber ich verstehe schon: Sie sind eine ganze Menge Jahre jünger als ich, wie auch das Publikum. Das vergesse ich immer wieder. Da muss man sich selbst in den Popo treten und

auch den jungen Leuten eine Chance geben. Die Jungen heute, die kennen ja nicht mal mehr die Beatles.

Doch doch, wir kennen die Beatles schon noch alle. Aber Gegenfrage: Was hat Sie denn musikalisch zuletzt so richtig gekickt?

Ramsey: Nichts, was die Leute groß kennen würden. Ich hab' neulich eine alte Platte von James Brown gefunden, wo er mit den großen Jazz-Big Bands gespielt hat. Ganz toll! Aber aktuelle Schlager- und Pop-Sachen? Nee, da bin ich nicht im Bilde.

Sie haben sie alle getroffen, die Großen Ihrer Zeit. Ich will nur nach zwei Namen fragen: Ella Fitzgerald...

Ramsey: Eine sehr liebe Frau und natürlich eine der ganz großen Jazz-Interpretinnen. Ich habe sie nicht

näher kennen gelernt, sondern nur einen Abend mit ihr verbracht. Und das war schön. Und der zweite?

Peter Alexander.

Ramsey: Ein lieber Freund! Und übrigens kein schlechter Jazz-Sänger. Er sang die Sinatra-Sachen und spielte Klavier dazu – da hatten wir natürlich etwas gemeinsam. Ich habe in zwei seiner „Graf Bobby“-Filmen mitgespielt, da lernten wir uns kennen. In den letzten Jahre bin ich leider nicht mehr zu ihm durchgekommen. Er war so in Trauer, nachdem seine Frau und seine Tochter gestorben sind, ließ sich nicht mehr ansprechen. Schade. Ich hatte gedacht, man könnte vielleicht zumindest ein paar leichte Gespräche führen, aber dazu kam es nicht mehr. Ich vermisse ihn. Er war ein ganz prima Kerl. Und den kannte ich wirklich gut.

James Last kommt wieder auf Tour. Das ist doch auch Ihre Generation...

Ramsey: Absolut. Er hat am gleichen Tag wie ich Geburtstag, ist nur ein Jahr älter. Ich kenn ihn aus der Frankfurter Jazzszene. Mitte der 50er Jahre war er Deutschlands bester Jazz-Bassist. Viele wissen das nicht, aber Leute wie James Last und Paul Kuhn, die kommen alle aus dem Jazz. *Sie sind Amerikaner, haben aber fast Ihr komplettes Leben in Deutschland verbracht und inzwischen auch die deutsche Staatsbürgerschaft. Haben Sie Amerika nie vermisst?*

Ramsey: Nein. Ich bin 1957 absichtlich nach Deutschland zurückgekehrt, weil ich es in den USA vermisst habe. Irgendwie bin ich – keine Ahnung – dem Gefühl nach mehr Europäer als Amerikaner. Ich lebe jetzt seit genau 20 Jahren in Hamburg und fühle mich sehr wohl. Was Großstädte angeht, ist Hamburg in Deutschland meiner Meinung nach führend.

Interview: STEFAN GNAD

Ja, ist denn schon wieder Weihnachten?

Das Musical-Netzwerk bereitet die Produktion „Christa“ vor – Workshop-Verlosung

„Mit Enthusiasmus der Sache verschrieben“ haben sich die Gründer des Vereins Musical-Netzwerk Nürnberg. Der Zusammenschluss aus Kreativen der Metropolregion bereitet derzeit ein Großprojekt vor – das Weihnachtsmusical „Christa“.

Nach Weihnachten ist vor Weihnachten. Zumindest bei den Machern des im März 2010 gegründeten Musical-Netzwerks Nürnberg. Der gemeinnützige Verein organisiert gerade ein groß angelegtes Projekt. Das Musical „Christa – Eine Nürnberger Weihnachtsgeschichte“ wird vom 24. November bis 30. Dezember im Heilig-Geist-Saal zu sehen sein.

Zuständig für die Musik und den Text ist Andreas Rüsing, der 2006 die erste Idee zu der Geschichte hatte. Die kam ihm – natürlich – am Christkindlesmarkt. „Aber ich wollte mehr in die

Wir verlosen zwei Plätze für einen zweitägigen Musical-Workshop (16./17. April) mit Regisseurin Anne Klinge. Interessenten melden sich bitte unter dem Stichwort „Christa“ bis zum 21. März unter Nürnberger Nachrichten, Kulturredaktion, Marienstraße 9-11, 90327 Nürnberg oder per Mail nn-kultur@pressenetz.de; www.christa-musical.de

Tiefe gehen, den menschlichen Kern an Weihnachten finden“, erzählt der Fürther Komponist. Die Handlung spielt im 30-jährigen Krieg, die Hauptfigur ist ein junges Mädchen, das mit schweren Schicksalsschlägen zu kämpfen hat und in einem Pfarrhaus aufgenommen wird.

Für ein Projekt wie dieses, an dem über 100 Menschen bei 30 Vorstellungen beteiligt sein werden, braucht es aber natürlich Struktur. Ein Grund, warum das Musical-Netzwerk entstanden ist. „Die Musical-Szene in der Region ist groß, aber bisher waren alle Einzelkämpfer“, sagt Sibylle Mantau, Produktionsleiterin und Vereinsvorstand. Dabei haben alle kleinen Bühnen, in Nürnberg etwa die Musicalbühne oder das ACT-Center, mehr oder weniger die selben Probleme. Also kann man sich auch zusammen tun und gegenseitig unterstützen.

Dieses Netzwerk versuchen die momentan 24 aktiven Mitglieder kontinuierlich aufzubauen. Regelmäßige Treffen sollen dabei helfen. „Wir wollen aber auch dem Zuschauer Orientierung geben“, betont Sibylle Mantau, die schon „Der kleine Horror-Laden“ und „Moulin Rouge“ in Nürnberg organisiert hat. Anne Klinge, die bei diesen Produktionen Regie führte, zieht auch bei „Christa“ die inszenatorischen Fäden. Workshops will der Verein ebenfalls regelmäßig anbieten.

Das Interesse an Musicals sei in der Stadt auf jeden Fall da, davon sind



Für das Musical „Christa“ hat Andreas Rüsing (unten) die Musik komponiert, Sibylle Mantau ist die Produktionsleiterin. Fotos: privat

die Macher überzeugt. Mit „Christa“ will der Verein, der vom Kulturreferat gefördert wird, am liebsten gleich etwas Nachhaltiges schaffen, das jedes Jahr wieder in Nürnberg gezeigt wird – und von der Tourismuszentrale auch entsprechend vermarktet werden soll.

Für das erste Casting hatten sich 100 Darsteller – sowohl Profis als auch Laien – aus Deutschland, Luxemburg, Österreich, der Schweiz und Frankreich beworben. 50 durften sich der fünfköpfigen Jury präsentieren. Und dabei gab es eine ordentliche Überraschung: Die 17-jährige Cassandra Schütt aus Nürnberg wollte eigentlich nur für den Chor vorsin-



gen, bezauberte aber alle derart mit ihrem Charme, dass sie nun die Hauptrolle spielen wird. Vom 1. bis 3. April werden die Kinderrollen besetzt. Interessierte zwischen acht 8 und 16 Jahren können sich bis 28. März bewerben (regiassistenz@christa-musical.de).

Das nächste offene Vereinstreffen findet am 19. April um 20 Uhr im Emmhaus, Pachelbelstraße 15, statt. Karten für „Christa“ gibt es bis 31. Juli zum Frühbucher-Rabatt von 10 Prozent unter Telefon 0911/231-4000, NN-Abonnenten erhalten 20 Prozent ZAC-Rabatt in den Geschäftsstellen (NN-Ticketcorner Mauthalle, Telefonnummer 0911/216-2298). **S. HELMER**

Vom Leben, von Hass und von Akne

„Das Gezeichnete Ich“ live

Wer ist dieser Typ, der sich „Das Gezeichnete Ich“ nennt und partout keine Details aus seinem Privatleben preisgeben will? Wirklich wissen wollten das beim Konzert im „Hirsch“ nur wenige. Schade eigentlich. Denn am Ende des beschämend schwach besuchten Konzerts stand die Feststellung: Echt ein toller Typ!

Dem Gezeichneten Ich, der in Wirklichkeit wohl Henry heißt und in Brandenburg lebt, eilt ein Ruf voraus. Also eigentlich gleich mehrere. Erstens soll er die neue deutschsprachige Pop-Hoffnung jenseits unheiliger Pathos-Attacken sein. Und zweitens ein leicht verkopfter Zeitgenosse, der gerne einen auf intellektuell macht.

Nach etwas mehr als einer Stunde lautet die Bilanz: Stimmt alles. Und stimmt alles irgendwie auch nicht. Dass Grönemeyers Produzent Alex Silva das erste Album betreut hat,

UNTERWEGS...

kann so falsch ja nicht sein. Da der Künstler mit dem genialen Namen, der einem Gedicht von Gottfried Benn entliehen ist, aber ansonsten alles selbst macht – schreiben, arrangieren, einen Teil der Instrumente einspielen –, klingt hier nichts wie bei Herbert. Und das ist gut so.

Weniger erquicklich fällt der Beginn des Abends aus. Manchmal geht eben alles schief. Nicht nur, dass kaum jemand den Weg in den „Hirsch“ gefunden hat („Immerhin, wir fangen nicht bei null an“), jetzt streikt auch noch die Technik. Aber der Herr im schwarzen Rollkragenpulli nimmt's gelassen und zieht den Song „Hand in Hand“, der eigentlich am Ende geplant war, einfach vor. Und weil wir gerade alle so gemütlich beisammen stehen, hüpfert er wenig später über die Absperrung und tut, was getan werden muss: Er begrüßt jeden Besucher per Handschlag.

Die meisten seiner unaufdringlichen Kompositionen sind Liebeslieder im allerbesten Sinne, wie „Du, Es und Ich“, mit dem er bei Stefan Raabs Bundesvision Song Contest teilnahm. Weitgehend kitschfreier, melodioser, radiokompatibler Pop, dem man den Wert, den sein Schöpfer auf Texte legt, anmerkt. Die funktionieren ohne Musik tatsächlich als Lyrik. Weder vor Streichern noch vor Beats macht Das Gezeichnete Ich halt, braucht Live aber nur sein Keyboard, einen Bass, einen Drummer und den Soundcomputer, um sowohl Entschleunigtes als auch Tanzbares zu produzieren. Und von wegen verkopft: Henry erklärt uns zwar, was ein Palindrom ist, aber auch ganz profan, dass wir doch alle gezeichnet sind: Vom Leben, von Hass – und von Akne. **she**